

Was heißt heute Familie? Thesen zur Familienrhetorik¹

K. Lüscher

Einleitung

Das "Internationale Jahr der Familie" markiert einen vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung des öffentlichen Diskurses über Familie, der hierzulande Ende der 60er Jahre begonnen hat. Damals wurden die Studien über "Autorität und Familie" des Institutes für Sozialforschung wiederentdeckt. In den 70er Jahren wurde *Cooper's* (1972) Prophezeiung des "Tods der Familie" ernst genommen, ebenso Thesen von Familie als "Gegenstruktur zur Gesellschaft" *Rosenbaum*, (1978) und *Mounts* (1982) Plädoyer für die "autonome Familie".

In den 80er Jahren konnte man dann im Zeit-Magazin (27.5.1988) nachlesen: "Das goldene Zeitalter der Klein-Familie läuft ab. Und wenn es so weiter geht, gerät sie noch auf die rote Liste der bedrohten Arten ... Zunehmen werden, so die Prognosen, alle Formen von Beziehungsexperimenten, egal ob es sich um matriarchalische Brutgemeinschaften oder um Väter-Nistkommunen handelt. Auch das come back des Heiratens und das Gründen traditioneller Familien gehören dazu - doch sollen selbst die so wenig von Dauer sein wie die Wohngemeinschaft oder die wilde Ehe." - Doch ungefähr zur gleichen Zeit bekannte ein Kommunarde nach seiner Konversion zum "neuen Vater" in der Alternativzeitschrift "Tempo": "Man hat uns gesagt, die Familie sei schlecht, man hat uns gesagt, die Familie zerstöre die Persönlichkeit. Man hat uns belogen. Die Familie ist immer noch die beste aller möglichen Lebensformen. Sie allein vermittelt Liebe, Glück und Geborgenheit." - Zu einem Abdruck im Informationsbulletin des Familienbundes deutscher Katholiken (August 1988: 85-88) lautete der redaktionelle Kommentar: "Es bedarf einer Normsetzung, die eine Orientierung auf das Wünschenswerte hin bietet. Und diese Normsetzung ist stets die manchmal mit zynischem Unterton so benannte 'Standard-Familie'."

Damit ist bereits angedeutet, was den Diskurs über Familie charakterisiert und den Nährboden der aktuellen Familienrhetorik bildet, nämlich der Gegensatz zwischen der Vorstellung eines traditionellen, sich letztlich immer wieder durchsetzenden Familienmodelles und jener einer radikalen Offenheit in der Umschreibung von Familie sowie die Betonung der moralischen und ethischen Bedeutung der Familie für die Entwicklung des einzelnen und der Gesellschaft.

Im folgenden trage ich vier Thesen vor, die dem Zweck dienen, die Grundstruktur von Familienrhetorik zu umschreiben, ihre Funktionen zu bestimmen und ihr Verhältnis zur Soziologie der Familie zu klären.

These 1: Angesichts der in den letzten Jahrzehnten teils parallel ablaufenden, teils sich wechselseitig beeinflussenden Veränderungen der familialen Verhaltensweisen und des Wissens über Familie unter gesellschaftlichen Bedingungen der Spät- bzw. Postmoderne büßte die "Familie" in vielen öffentlichen Diskursen ihre Selbstverständlichkeit ein und begünstigte die Herausbildung einer spezifischen Familienrhetorik.

Familienrhetorik ist Ausdruck von Interpretationen der Situation von Familie als gesellschaftlicher Institution, eben dessen, was Familie heißen soll und darf. "Heißen" bedeutet: "mit einem Namen benennen", was beinhaltet, die Familie als Institution anzusprechen. Nicht allen privaten Lebensformen soll dieser Rang zukommen, und eben darum geht es in den Auseinandersetzungen. Nicht jedes Reden über Familie ist als Familienrhetorik zu interpretieren, also namentlich nicht

- das private Reden über Familie. Es kann allerdings von der Familienrhetorik beeinflusst sein; dies ist indessen im Einzelnen zu untersuchen.
- wissenschaftliches Reden über Familie, sofern es nicht darauf ausgerichtet ist, normative Vorgaben für familiales Handeln zu machen. Wissenschaftliches Reden wird jedoch häufig familienrhetorisch genutzt, auch instrumentalisiert. Darauf werde ich zurückkommen. - Dementsprechend schlage ich als Umschreibung vor:

Definition: Der Begriff der Familienrhetorik bezeichnet Texte, Bilder und Reden, denen das Bemühen zugrunde liegt, "die" Familie bzw. spezifische Formen von Familie (bzw. familiale Verhaltensweisen) öffentlich zu bewerten und sie als vorbildlich oder unerwünscht darzustellen.

Familienrhetorik im umschriebenen Sinne ist historisch betrachtet kein neues Phänomen und dementsprechend kann es durchaus zweckmäßig sein, frühere Formen und Entwicklungslinien zu untersuchen. Dies ist an dieser Stelle nicht das Anliegen.² Vielmehr geht es mir zunächst um die aktuellen Formen. Ich sehe meine Überlegungen zur Familienrhetorik somit in einem Zusammenhang mit den Bemühungen um eine "neue Rhetorik", die *Kopperschmidt* (1990) wie folgt beschreibt: "Hinter dem Interesse an Rhetorik verbirgt sich fraglos eine *Pluralität* z.T. divergierender Interessen mit je eigenen Rhetorikbegriffen." (aaO: 9) Dies ist erklärbar "aus dem Interesse an dem kommunikativ-funktionalen bzw. handlungsbezogenen Sprachbegriff der Rhetorik" (aaO: 11). Es geht somit um "Geltungsansprüche" sowie um "Sprache unter Bedingungen konsensstiftender Überzeugungskraft" (aaO: 13) bei Berücksichtigung des "philosophie-immanent erzwungenen 'Verzichts' auf einen Wahrheits- und Wertabsolutismus." Dadurch wird die Beschäftigung mit Topoi und Figuren der Rhetorik nicht ausgeschlossen. Dies kann indessen durchaus nahe am Material bzw. an der disziplinären Thematik und ihren Gegenständen erfolgen.

Das Konzept der "Familienrhetorik" bzw. ein explizites Interesse daran taucht seit den 80er Jahren in der soziologischen Literatur auf. *Gubrium* und

Lynott (1985) und dann *Gubrium* und *Holstein* (1990), die zu den ersten gehören, die den Begriff verwenden, verfolgen damit das Anliegen, den Diskurs des häuslichen Lebens unter konstruktivistischen Gesichtspunkten zu analysieren. Sie wollen zeigen, inwieweit Konzepte von Familie handlungsleitend sind. Das interessierte *Gubrium* (1993) im weiteren Hinblick auf die Urteile von Fachkräften, die beigezogen werden, um zu bestimmen, wie groß die Belastungen sein sollen, die Angehörige von Alzheimer-Patienten auf sich nehmen sollen und wie ihre Vorstellungen von der Organisation geprägt werden, in der sie tätig sind. Mit dieser Ausprägung des Konzeptes der Familienrhetorik wird ein Bezug zur Analyse alltäglicher und organisationsspezifischer Diskurse hergestellt.

Ein anderes Ziel verfolgt *Bernardes*. Ihm geht es um Ideologiekritik. Sein Anliegen umschreibt er unter dem Diktum "Doing things with words" (1987: 691) wie folgt: "... exploring the predominance of the representation of 'family rhetoric' (or the power of 'family ideology' in my terms)". U.a. attackiert er die Vorstellungen eines dominanten "normalen" Familientyps in den Kategorien der amtlichen Statistik sowie in Bezug auf die Implikationen in den Arbeiten von *Elder*. In die gleiche Richtung wie *Bernardes* zielt die Argumentation von *Scanzoni* (1989). - Ebenfalls ein primär ideologiekritisches bzw. ideologieerhellendes Anliegen verfolgt *Billig* (1992), wobei er sein besonderes Augenmerk auf die semiotischen Prozesse richtet, die durch die Darstellung der "Royals" in den Medien in Gang gesetzt werden. Familienrhetorisch bemerkenswert ist daran die radikale Dekonstruktion des Ideals.

Eine besondere Ausprägung findet diese stark ideologiekritisch geprägte Beschäftigung mit Familienrhetorik vor allem in den feministischen Analysen, teilweise auch *durch* sie, insofern sie als Parteinahme gemeint und gestaltet sind. Sie stellen der einen dominanten Perspektive auf Familie (mindestens) eine andere gegenüber. In diesem Sinne wird ein "rethinking the family" (*Thorne, Yalom* 1982) gefordert oder es wird - in den Worten von *Ostner* (1989) - gefordert: "Kindheit, Familie, alles muß neu gedacht werden". Ein bemerkenswertes inhaltliches Kennzeichen liegt in den Interessen am Kind bzw. an den Lebensbedingungen von Kindern, - bemerkenswert auch deshalb, weil hier zumindest im Bezug eine frappierende Übereinstimmung zu Stimmen aus dem konservativen Lager besteht.

Einen ausdrücklichen Bezug zum Konzept der Familienrhetorik stellt *Kaufmann* (1993) in einer Darstellung von "Familienpolitik in Europa" her. Er unterscheidet zehn Argumentationsfiguren. Sieben davon beziehen sich auf Gründe, weshalb und mit welcher Zielrichtung staatliche Maßnahmen getroffen werden sollen, nämlich: familieninstitutionelle, bevölkerungspolitische, wirtschaftspolitische, gesellschaftspolitische, sozialpolitische, frauenpolitische, kinderpolitische. Diesen vorgelagert ist ein Diskurs, der die Frage des staatlichen Eingreifens überhaupt betrifft und der seiner Ansicht nach von drei Positionen aus geführt wird: einer wohlfahrtsstaatlichen, einer solchen "möglichster Staatsbegrenzung" sowie einer solchen der

selektiven Staatsverantwortung. Zusätzlich ist zu bedenken, daß es eine explizite und eine implizite Familienpolitik gibt oder daß eine solche nicht vorhanden sein kann (143f).³

Unser eigener Zugang zum Konzept der Familienrhetorik erfolgte zunächst über die Frage, wie Familie unter Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven definiert werden kann (Lüscher, Wehrspau, Lange 1989). In einem Projekt über die Familienberichte, in denen die Definition von Familie eine wichtige Rolle spielt, ergab sich eine Ausweitung auf die Analyse von Familienpolitik (Walter 1993a; Siehe auch den Beitrag von Walter in diesem Band).

Ein Schlüsselkonzept für diese Analysen ist das "Leitbild", konkret dasjenige, das im "bürgerlichen Familienmodell" zum Ausdruck kommt. Dieses wiederum steht zunächst für die "Definition" von Familie schlechthin. In der Abfolge der deutschen Familienberichte läßt sich eine gewisse Differenzierung der Definition, mithin eine Relativierung der Geltungsansprüche für das bürgerliche Familienmodell nachweisen.

Diese - auch in bezug auf andere Themen, namentlich die Vereinbarkeit von Familientätigkeit und Erwerbstätigkeit (hierzu die Analyse von Lamm-Hess/Wehrspau 1993) - festzustellende Entwicklung wird durch die Einschätzung der Sachverständigen ausgedrückt, die den Gutachten-Teil der Familienberichte erstellt haben. Sie üben dabei eine zwischen Wissenschaft und Politik vermittelnde Rolle aus (Walter 1993b). Sie sind nicht typische Rhetoren. Vielmehr kommt damit die Rolle von Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern in der Politikberatung in den Blickpunkt.

Mit diesem Beitrag will ich nicht diesen Strang der Analyse verfolgen, sondern komplementär dazu in einer idealtypischen Überhöhung, Thesen zur Grundstruktur von Familienrhetorik und zu ihrer allgemeinen Funktion zur Diskussion stellen.

These 2: Rhetorik drückt grundsätzlich entweder den Besitz von Wahrheit aus oder sie überspielt grundsätzliche Zweifel. - Dementsprechend postuliert Familienrhetorik letztlich entweder ein einziges (ursprüngliches) Familienmodell oder sie verneint die Möglichkeit verbindlicher Modelle.

Diese These orientiert sich an einem zentralen Gedanken in Blumenbergs "Anthropologischen Annäherungen an die Aktualität der Rhetorik" (1981). Die Einsichten der Philosophischen Anthropologie, lautet das Argument, "lassen sich auf eine Alternative reduzieren: der Mensch als armes oder als reiches Wesen". Menschliche Kreativität, mithin Kultur, ergibt sich somit aus der "Not seiner Bedürfnisse oder (dem) spielerischen Umgang mit dem Überfluß seiner Talente" (aaO: 104). Dementsprechend hat es Rhetorik zu tun "mit den Folgen aus dem Besitz von Wahrheit oder mit den Verlegenheiten, die sich aus der Unmöglichkeit ergeben, Wahrheit zu erreichen." (ebd) Mit anderen Worten: Der Mensch als "reiches Wesen" verfügt über seinen Besitz an Wahrheit mit den Wirkungsmitteln der Rhetorik; als das

"arme Wesen" bedarf er der Rhetorik als Kunst des Scheins, die ihn mit seinem Mangel an Wahrheit fertig werden läßt.

Die Begründung dieser Einsichten aus der Geschichte und der Theorie der Rhetorik braucht uns hier nicht näher zu beschäftigen. Ihre Stichhaltigkeit unterstellt, ergibt sich daraus, wie die These sagt: Familienrhetorik dient entweder dazu, letztlich Gewißheit darüber auszudrücken, was Familie schon immer war, dementsprechend in Gegenwart und Zukunft sein soll, oder aber es handelt sich um ein Reden, das diese Prämisse anzweifelt und grundsätzlich behauptet, es sei unsicher, folglich offen, was Familie heißen kann und soll. Eine Variante besteht darin, die politische Willkür in der Umschreibung von Familie hervorzuheben.⁴

Das Blumenberg'sche Verständnis von Rhetorik scheint mir für die allgemeine Charakterisierung der Funktionen von Familienrhetorik deswegen attraktiv, weil es auf anthropologische Voraussetzungen von Rhetorik rekurriert, so wie auch "Familie" sich auf anthropologische Gegebenheiten bezieht.

Überdies bezweckt Rhetorik, jemanden für ein Handeln zu gewinnen, das - aus welchen Gründen auch immer - als richtig angesehen wird. Damit wird gleichzeitig das Individuum in die - jedenfalls in eine Gemeinschaft - integriert. M.a.W. Rhetorik hat die Funktion, über das Medium der Sprache bzw. des Diskurses zwischen dem Individuum und der Gesellschaft zu vermitteln. Auch in dieser Hinsicht besteht ein Bezug zum Thema Familie, insofern sie Mediator zwischen Individuum und Gesellschaft ist, d.h. der Familie die Aufgabe zugeschrieben wird, den einzelnen zu integrieren, ihm gewissermaßen eine soziale Heimat zu bieten.

Die beiden rhetorischen Grundpositionen, einerseits, es gäbe letztlich eine einzige richtige Form von Familie und andererseits, Familie sei eine grundsätzlich offene Lebensform, werden in verschiedenen Topoi des Diskurses über Familie näher dargestellt. Ich will diejenigen, die ich für besonders wichtig erachte, kurz beschreiben.

a) Familie als "natürliche" Einheit

Den Ausgangspunkt bilden meistens Krisenszenarien. So wird von den radikalen Kritikern ironisch gefragt, wie eingangs erwähnt, ob die Familie "auf die rote Liste der bedrohten Arten" gehöre, oder was mit einer Gesellschaft geschehe, "deren 'Keimzelle' nicht mehr keimen will." (Focus 15.2.-93) Damit wird auf eine von einem dogmatischen Familienverständnis bevorzugte Auffassung angespielt, gemäß der die Familie eine "natürliche" Lebensform sei. Dies verbindet sich mit dem Postulat, sie als der Gesellschaft, jedenfalls dem Staat "vorgegeben" anzuerkennen. Dieser Gedanke wurzelt tief in der katholischen Soziallehre und verbindet sich dort mit der Lehre des sakramentalen Charakters der Ehe.⁵ Hier sind selbstverständlich nicht die religiösen Überzeugungen als solche zu erörtern, wohl aber ihre Funktion. Sie besteht darin, letztlich eine einzige Auffassung von Familie

als richtig darzustellen, faktisch eine Form als Norm zu sehen und Verhaltensvorschriften zu machen, was als "natürlich", folglich richtig gelten kann, etwa in der Frage der Empfängnisverhütung oder im Hinblick auf die Verfahren der Reproduktionsmedizin. Der Rekurs auf "Natur" ist ein rhetorisches Mittel, um alternative Sichtweisen abzuwerten.

Ähnlich rigoros sind jene säkularisierten Auffassungen des "natürlichen Ursprungs" von Familie, die bevorzugt Einsichten über das richtige Verhalten aus Beobachtungen aus dem Tierreich ableiten, namentlich hinsichtlich der Mutter-Kind-Beziehung.⁶ Dies geschieht, ohne zu bedenken, daß jede Übertragung des Begriffes "Familie" auf das Verhalten der Tiere anthropozentrische Züge trägt und überdies hinsichtlich der Gestalt der Beziehungen zum Nachwuchs eine so große Vielfalt besteht, daß es reichlich willkürlich scheint, einzelne Formen als Belege auszuwählen.⁷ Die rhetorische Gegenposition nährt sich aus Auffassungen, die Familie einzig und allein als "gesellschaftliche Konstruktion" verstehen zu wollen, beispielsweise als Umsetzung klassenspezifischer Interessen. Kennzeichnend dafür ist der polemische Gebrauch des Begriffes "bürgerliche Familie" und der Vorwurf, sie diene der Repression subjektiver Wünsche. Analoge extrem konstruktivistische Argumentationen finden sich in feministischen Streitschriften.

b) Was heißt "normal"?

Häufig werden das Faktische und das Normative vermengt. So stößt man, bevorzugt in Politikerreden, auf Redeweisen wie "in der Familie erfahren die Menschen Geborgenheit und Zuwendung". Zweifelsohne trifft dies oft zu, jedoch nicht überall. In Familien kommen leider auch Gewalt und sogar Totschlag vor. Dementsprechend werden Daten über die Zahl der mißhandelten Kinder und Frauen zu einem Argument gegen die Vorherrschaft eines idealisierenden Familienmodelles, wobei mit Hinweisen auf Dunkelziffern der rhetorische Impetus verstärkt wird.

Grundsätzlich relativiert jeder Hinweis auf unterschiedliche Familienformen bzw. -typen die Vorstellungen von Normalität. Dadurch werden Vergleiche provoziert, die Schwierigkeiten der Bewertung mit sich bringen. Wer vermag nach welchen Kriterien die Leistungen alleinerziehender Mütter und Väter zu bewerten? Wie verhält es sich diesbezüglich mit sogenannten "Sukzessiv-" oder "Patchwork-" Familien, die sich bilden, wenn eine Frau und ein Mann, die aus einer früheren Beziehung bereits Kinder haben, erneut Eltern werden?

Der Vergleich von Familienformen spielt namentlich in den USA zur Zeit eine wichtige Rolle, wie etwa die Debatte über "Family-values" zeigt, beispielsweise in der Kontroverse zwischen *D. Poponoe* und *J. Stacey*. Gemäß der Darstellung von *Wilson* (1993), der selbst ebenfalls Position bezieht, gibt es zunehmend Evidenz, daß Ein-Eltern-Familien schlecht für die Kinder sind (aaO: 26), wobei er allerdings beifügt, daß sich diese Frage wissenschaftlich nur dann zuverlässig klären ließe, wenn Kleinkinder im

Zufallsverfahren den beiden Familientypen zugeweiht würden. Dennoch wird der Aspekt der Familienstruktur, konzentriert auf ein Merkmal, hervorgehoben. Rhetorisch geht es eben darum, eine einzige Form von Familie als die richtige darzustellen: "...the family is not a human contrivance invented to accomplish some goal and capable of being reinvented or reformulated to achieve different goals. Family - and kinship generally - are the fundamental organizing facts of all human societies, primitive and advanced, and have been so for tens of thousand years" (aaO: 28). Hier wird der restaurative Aspekt dieser rhetorischen Figur deutlich, der Vorstellungen der Pluralität ablehnt und stattdessen das Verständnis von Familie als "Wert" vorbereitet.

Die Gegenposition besteht darin, besondere Bezeichnungen für "neue" Familientypen vorzuschlagen⁸, in der Absicht, damit ein Bemühen um Anerkennung auszudrücken, was das eine und einzige Leitbild relativiert. Eine personifizierende Umsetzung dieser rhetorischen Figur erfolgte zu Beginn des "Jahres der Familie" in verschiedenen deutschen und schweizerischen Illustrierten mit Porträts prominenter Politikerinnen und Politiker, die in nicht "normalen" Familien leben. Eine andere Variante besteht darin, exotische Zeugen zu bemühen, wobei es zu einem eigentlichen Verwirrspiel der Positionen kommen kann, so wenn der Popmusiker Peter Townsend mit dem subjektivistischen Ausspruch zitiert wird: "Das einzig Rebellische in der zerfallenden Gesellschaft ist es, eine Familie zu gründen. Nur dort findet einer zu sich selbst" (Stern 52/1993)

c) "Wert" oder Lebensform?

"Familie ist Zukunft" - mit dieser Formel wird die Bedeutung von Familie über die Gegenwart hinaus hervorgehoben, so etwa die Familienministerin Rönsch: "Wer die Zukunft gestalten will, muß die Familie fördern, denn sie ist die Basis unserer Gesellschaft". Dabei geraten die Kinder ins Blickfeld, beispielsweise mit dem Argument, ein Land verliere den Glauben in die eigene Zukunft, wenn sich seine Bürger Kinder nicht mehr zutrauen. Sie gelten einerseits als Hoffnungsträger, als Garant für den Glauben an die Zukunft. Andererseits sind sie wichtig für den Erhalt der Gesellschaft und des Staates, wie etwa der Bundeskanzler *Dr. Helmut Kohl* anläßlich des 40jährigen Bestehens des Familienministeriums am 20.10.1993 ausführte:

"Familie ist und bleibt das Fundament unserer Gesellschaft. Als Lebens- und Erziehungsgemeinschaft erbringt die Familie unverzichtbare Leistungen für die Gesellschaft, die andere Institutionen entweder gar nicht oder nur unvollkommen bereitstellen können.....In der Familie erfahren die Menschen Geborgenheit und Zuwendung. In ihr können am besten die Werte vermittelt und Verhaltensweisen eingeübt werden, ohne die eine freie und solidarische Gesellschaft nicht existieren kann: Liebe und Vertrauen, Toleranz und Rücksichtnahme, Opferbereitschaft und Mitverantwortung, Selbständigkeit und Hilfsbereitschaft....."

Dieses Zitat illustriert ebenfalls die in der Familienrhetorik verbreitete Vermengung von Beschreibung und Bewertung. Was sein soll, wird sprach

lich in der Form des Tatsächlichen ausgedrückt. *Finch* (1989:237), stellt in diesem Zusammenhang fest: "It is prescription in the form of description".

Der Blick auf die Zukunft, verbunden mit einer idealisierend moralischen Rückschau auf die Vergangenheit, ermöglicht es, Familie rhetorisch derart zu überhöhen, daß sie nicht nur ein Ort ist, wo Tugenden und Werte gelebt werden, sondern selbst zu einem Wert an sich wird. Dies läßt sogar eine gewisse Toleranz gegenüber einzelnen Familienformen zu, wenn dadurch die Dogmatik, also die Gültigkeit des einzig richtigen Maßstabes, nicht bestritten wird. So sind "nichteheliche Lebensgemeinschaften" akzeptabel, weil - wie es heißt - in der Regel geheiratet wird, wenn das Paar Kinder haben möchte.

Wird Familie als Wert an sich aufgefaßt, ist es einfach, einen Zusammenhang zwischen dem "Zerfall der Familie" und einem allgemeinen gesellschaftlichen Werteverlust herzustellen, ohne zu erklären, wie es dazu gekommen ist. Dann wiederum liegt es nahe, sich von einer Rückkehr zu traditionellen Familienformen das Verschwinden gesellschaftlicher Übel wie Drogenkonsum und Gewalt zu versprechen. Umgekehrt sind Schuldzuschreibungen an die Eltern, wie sie notorisch in den Leserbriefseiten auftauchen, rasch zur Hand.

Die rhetorische Gegenposition zu diesem idealisierenden institutionalistischen Familienmodell gedeiht auf dem Boden eines radikalen subjektivistischen Individualismus: "Abenteuer Familie. Die Gesellschaft baut sich um, ganz privat, Familie wird, was sich Familie fühlt" (*E. von Thadden*, Wochenpost, 19.8.93) Für jede private Lebensform von einer gewissen Dauerhaftigkeit, in der sich Ältere um Jüngere kümmern oder umgekehrt, Jüngere um Ältere, kann beansprucht werden, als Familie zu gelten und dementsprechend politisch anerkannt zu werden. Von Familie sei, wenn der Begriff nicht überhaupt vermieden werden soll, nur im Plural zu sprechen; jede irgendwie verbindliche Definition sei eigentlich unrealistisch.⁹

d) Exkurs: "Demographische Rhetorik"

Ein wichtiges Argumentationsfeld ist der Umgang mit demographischen Daten. Beck spricht in diesem Zusammenhang mit der ihm eigenen Anschaulichkeit von einem "statistischen Ringkampf um die Familie" (*Süddeutsche Zeitung*, 13.1.94). Wichtige Techniken dieser demographischen (und demoskopischen) Rhetorik, welche die Argumentation prägen, sind in diesem Zusammenhang:

- Die Wahl der Bezugsgröße: Wird jede dritte Ehe geschieden - wie dies die zusammengefaßte Scheidungsziffer nahelegt - oder sind es 80 von 10.000 bestehenden Ehen?
- Der Perspektivenwechsel: Sind 34%, also ein Drittel der privaten Haushalte Einpersonenhaushalte - oder leben 15% der Personen allein?

- Der Schluß vom Querschnitt auf den Lebensverlauf: Wird die Bundesrepublik zu einem "Land der Einzelkinder", wie aus den Angaben des Mikrozensus 1992 geschlossen wird, wonach mehr als die Hälfte der Kinder ohne Geschwister aufwächst (FR 5.1.94, S.30) - oder sind es höchstens ein Drittel der Kinder (wie *Schwarz* gestützt auf die Kinderzahlen der Frauen schätzt).¹⁰

Die rhetorischen Funktionen dieses Bezuges auf die Daten sind unterschiedlich, doch kreisen sie einerseits um das Argument, das Häufigste sei das "Normale", jedenfalls sei der Pluralismus nicht so ausgeprägt, wie behauptet wird. Andererseits werden demographische Daten auch dazu benutzt, den Abbau von Vorstellungen der Normalität zu behaupten. Der Hang, Sein und Sollen zu vermengen, ist offensichtlich; man könnte auch sagen, es gehe um die "normative Kraft des Faktischen".

In mehreren Topoi der Familienrhetorik lassen sich somit durchgängig die zwei rhetorischen Grundpositionen erkennen: jene der einen, letztlich richtigen Familienform und -struktur und jene der prinzipiellen Offenheit von Familie. Die erste dieser Positionen ist "autoritativ" - im umfassenden Sinne dieses Begriffes. Sie weist also eine "paternalistische" Komponente auf, was den vehementen Einspruch aus feministischer Perspektive bzw. die - auch etwa bei *Wilson* zu beobachtende - Ablehnung feministischer Positionen erklärt. Die zweite Position ist emanzipatorisch und individualistisch. - Wie nun aber stehen Familienrhetorik und Familienwirklichkeit zueinander? Dazu möchte ich die folgende These riskieren:

These 3: Familienrhetorik ist programmatisch, Familienhandeln ist pragmatisch. Die Familienrhetorik wird somit durch das Handeln der Menschen notwendigerweise relativiert.

Diese These drückt zunächst den plausiblen - um nicht zu sagen: trivialen - Sachverhalt aus, daß "das" Leben vielgestaltiger und komplexer ist als die Doktrinen, die es festhalten wollen. In der Tat können wir, wenn wir uns umsehen, durchaus eine Vielfalt familialer Lebensformen beobachten. Als Formen oder Typen sind sie ihrerseits "geronnenes Handeln", also während kürzerer oder längerer Zeit feststehende Handlungs- und Beziehungsmuster.

Welche Bewandnis es indessen mit der "Pluralität von Familie" genau hat, m.a.W. welche Bedeutungen wir diesem Konzept im Rahmen von Familienanalysen geben können, das in den gegenwärtigen Familiendebatten eine wichtige Rolle spielt, bedarf nun allerdings näherer Klärung. Wenn wir dies tun wollen, müssen wir versuchen, die offensichtliche Plausibilität dieser These zu hinterfragen.

Handeln schließt im soziologischen Verständnis bekanntlich sowohl ein Verhalten als auch die Interpretation dieses Verhaltens ein. Eine solche Interpretation stützt sich ihrerseits auf vorhandene Interpretationen, mindestens durch ihren sprachlichen Bezug. Sie ist gewissermaßen stets ein Glied in einer Kette. Werden diese Interpretationsmuster verallgemeinert, entsprechen sie Werten.¹¹

Was aber steht in bezug auf Familie am Anfang dieser Prozesse der Interpretation, was löst sie aus? Eine Antwort, die viel Zustimmung findet, lautet bekanntlich, diesen Ausgangspunkt in der dem Menschen eigenen mehrjährigen Pflege- und Erziehungsbedürftigkeit des Nachwuchses zu sehen. Die Art und Weise, wie diese Aufgabe gelöst wird, muß *und* kann interpretiert werden. Sie läßt sich nicht instinktiv bewältigen, sondern bedarf der kulturellen Gestaltung. Von Anfang an geht es um "Natur *und* Kultur". Darin ist, so möchte ich nun postulieren, grundsätzlich das Potential einer Pluralität von Familienformen angelegt; man könnte von einer "anthropologischen Pluralität" sprechen. Zugespitzt formuliert: Am Ursprung von Familie steht nicht die einzige Form, sondern ihre prinzipielle Pluralität.

Dazu kommt nun noch als weiteres: die Fähigkeit des Menschen hinzu, das Wechselspiel zwischen der Aufgabe und ihrer Interpretation, zwischen - in den Schlüsselbegriffen ausgedrückt - Natur und Kultur zu beobachten und zu reflektieren. Das schließt überdies die Möglichkeit ein, die Konsequenzen bestimmter Lösungen und bestimmter Arten der Organisation der Aufgabe der Sozialisation zu deuten und zu erklären. Das kann auf empirisch-generalisierende oder auf spekulativ-theoretische Weise geschehen; oder in einer Kombination von beidem. Dabei sind die Lebensverhältnisse, die eigenen Erfahrungen sowie den kulturellen Vorgaben, die jede Generation antrifft, von Belang. Als Konsequenz ergibt sich, daß Bewertungen vorgenommen werden. Diese wiederum haben die Tendenz, die potentielle Vielfalt der Möglichkeiten einzuschränken. Die Pluralität von Familienformen ist somit eine relative. Man könnte auch von einer "widersprüchlichen Offenheit" oder von einer fundamentalen Ambivalenz sprechen. Gerade diese "widersprüchliche Offenheit" aber wird von den beiden Grundpositionen der Familienrhetorik thematisiert. Dies jedenfalls legt die "anthropologischen Annäherung an die Aktualität der Rhetorik" nahe.

Daraus ergibt sich für mich eine wichtige Folgerung für die Familienforschung im allgemeinen und die Soziologie der Familie im besonderen. Ich will sie zunächst ebenfalls als These formulieren und anschließend kurz begründen:

These 4: Die Aufgabe und Chance moderner soziologischer Familienforschung besteht darin, das (individuelle) familiäre Wissen und Handeln einerseits, die (öffentliche) Familienrhetorik andererseits und ihr wechselseitiges Verhältnis zu analysieren; dies ermöglicht gleichzeitig, die Implikationen (familien-) soziologischer Perspektiven und ihr Verhältnis zu anderen Perspektiven auf Familie zu bedenken.

Diese These schreibt den (familien-)soziologischen Perspektiven eine "dritte" Position zwischen der Programmatik von Rhetorik und der Pragmatik der Handelns zu. Nun ist Forschen bzw. wissenschaftlich arbeiten ja ebenfalls ein Handeln - aber ein solches besonderer Art, dadurch gekennzeichnet, daß Arten des Redens und des Handelns theorie- und methodengeleitet rekonstruiert werden. Diese Vorgehensweise bedingt eine spezifische,

nämlich eine reflexive Distanz zur Praxis und begründet dadurch Perspektiven. Je genauer dies geschieht, desto mehr können die Qualitäten und die Eigenart einer bestimmten familiensoziologischen Perspektive erkannt werden und desto deutlicher treten die Unterschiede zu anderen Perspektiven zutage. Das trifft sowohl im Vergleich verschiedener soziologischer Ansätze zu als auch für das Verhältnis zu anderen als soziologischen Perspektiven auf Familie.

Für dieses Argument möchte ich - unter Bezug auf G.H.Mead (insbesondere Mead 1964 - siehe Lüscher 1990)- eine wichtige Implikation des Konzeptes der Perspektive hervorheben: Perspektiven sind Sichtweisen und setzen einen Standpunkt voraus. Wird eine bestimmte Perspektive wiederholt angewandt, begründet sie eine Identität. Das kann auf Personen ebenso wie auf Ansätze oder Disziplinen zutreffen. Eine solchermaßen etablierte Perspektive stellt also eine bestimmte Organisation von Erfahrungen, Wissen und Überzeugungen dar, benennbar - je nach dem Grad der Allgemeinheit bzw. Differenziertheit - mit dem Namen eines Autors, eines Ansatzes oder einer Disziplin. Ihr Werk entwickelt sich dementsprechend unter Rückbezug auf diese "perspektivische Identität", also in einer gewissen Eigendynamik mittels Begründungen aus sich selbst heraus.¹²

Das beinhaltet die Artikulation einer Perspektive und unter Bezug auf die Eigenheit des Ansatzes, der Subdisziplin oder der Disziplin postuliert also Distanz sowohl gegenüber der (öffentlichen) Familienrhetorik als auch gegenüber der (individuellen) Familienpraxis. Dies wiederum erfordert, das Verhältnis zu beidem näher zu bestimmen.

In bezug auf die Pragmatik familialen Handelns - die Familienpraxis - führt dies auf die Frage nach der Validität der in der Familiensoziologie (oder in einem bestimmten Ansatz) verwendeten Konstrukte. Das Grundproblem der Validität lautet, einfach umschrieben, welches Verhältnis zwischen denjenigen Bedeutungen und möglicherweise sogar Sinngebungen besteht, die in einer wissenschaftlichen Untersuchung oder Theorie verwendet werden und denjenigen, welche die beobachteten Subjekte selbst ihrem Tun zuschreiben. Das ist allerdings kein Problem das sich nur in der Familiensoziologie stellt. Doch hier ist es besonders brisant. Dafür gibt es mehrere Gründe, von denen ich zwei hervorheben will:

- Verhaltensweisen, die sich auf Familie beziehen, insbesondere auch solche der Sozialisation, sind in einem ausgeprägten Maße mit existenziellen und heutzutage vor allem auch Sinngebungen imprägniert.
- wer Familienforschung treibt, verfügt - wie eben alle Menschen - über eigene Erfahrungen mit Familie, auch solchen, die möglicherweise "unbewußt" sind. Darum stellt die familienwissenschaftliche Forschung oft besonders hohe Anforderungen an die reflexive Kontrolle der eigenen Vorverständnisse und möglicherweise Voreingenommenheiten.

Das Problem der Validität läßt sich verallgemeinern. Letztlich führt dies zur Frage, in welcher Weise theoretische Konzepte und die Methoden der

Familienforschung bestimmte Bilder von Familie beeinflussen, begünstigen oder erschweren, auch ausschließen, eine Thematik, die hier allerdings nicht weiterverfolgt werden kann.

Hinsichtlich der Familienrhetorik ist zu bedenken, daß ihr die Tendenz eigen ist, wissenschaftliche Aussagen zu instrumentalisieren. Die Presse bietet dafür zahlreiche Beispiele.¹³ These 2 verweist auf einen wichtigen Beweggrund. Familienrhetorische Aussagen werden heutzutage größtenteils über die Massenmedien verbreitet. Deren Darstellungen, namentlich solche, die sich an ein breites Publikum wenden und dies unter starker Beschränkung des Umfangs tun müssen, verlangen nach Vereinfachungen. Dieser Notwendigkeit kommt die Polarität der Familienrhetorik entgegen. Um sich in öffentlichen Diskursen Gehör zu verschaffen, kann man durchaus auch seitens der Wissenschaft in Versuchung kommen, die vereinfachenden Gegenüberstellungen zu übernehmen.¹⁴ Dies ist um so mehr verständlich, als seitens der Praxis und der Politik von der Wissenschaft häufig eine "Reduktion von Komplexität" erwartet wird.

Doch die Familienrhetorik, wenn sie als soziale Tatsache ernst genommen wird, ist zugleich mehr als lediglich eine Frage des Stiles. Sie thematisiert mit ihrer radikalen Gegenüberstellung die fundamentale Bedeutung von "Familie" für die Entwicklung des einzelnen und der Gesellschaft. Darum können die Menschen nicht umhin, die familialen Aufgaben in der Überzeugung anzugehen, der Wahrheit auf der Spur zu sein. Es liegt nahe zu vermuten, daß wir öffentlich nicht nicht rhetorisch über Familie zu sprechen vermögen.

Gleichzeitig stellt die soziale Tatsache, daß darüber in der beschriebenen, polarisierenden Weise rhetorisch gesprochen wird, Gewissheiten in Frage - jedenfalls in soziologischer Perspektive. Diese Einsicht wiederum relativiert ihrerseits in ebenso heilsamer wie herausfordernder Weise die soziologischen Einsichten über Familie, sowohl in bezug auf ihre Reichweite als auch auf ihre Tragweite. Wir erkennen beispielsweise, daß die fiktiven (in Literatur, Kunst und Literatur zu beobachtenden) Entwürfe der Konstruktion von Sinn für das Zusammenleben ebenso wie die religiösen Vorgaben von großer Bedeutung sind.

Hier schließt sich - vorläufig - der Kreis meiner Argumentation. Im aktuellen Diskurs über Familie spielt Familienrhetorik eine wichtige Rolle. Ihr ist - was sich theoretisch begründen und empirisch belegen läßt - die Tendenz eigen, zwischen zwei Leitbildern bzw. Definitionen von Familie zu polarisieren, jener der prinzipiellen (institutionellen, "natürlichen") Vorgegebenheit einer richtigen Form von Familie und jene einer prinzipiellen (individualistischen, subjektiven) Offenheit. Die Programmatik der Familienrhetorik wird durch die Pragmatik des alltäglichen und des außeralltäglichen Handelns relativiert. Dies belegen nicht zuletzt viele Ergebnisse familienwissenschaftlicher Forschungen. Doch die Tatsache der Familienrhetorik relativiert ihrerseits die soziologische Perspektive. Auch die Soziologie muß (und kann) nicht die ganze Wahrheit über Familie verkünden muß, vielmehr

wird sie angesichts der Realität von Rhetorik und ihren Traditionen auf immer neue und alternative Versuche verwiesen, das sinnstiftende Potential von Familie auszuloten, also auf den immerwährenden Diskurs, was Familie heißen kann und soll.

Anmerkungen

1. Dieser Aufsatz berichtet über "work in progress", nämlich über den Versuch, die Tragweite von "Familienrhetorik" für die theoretische und empirische Familiensoziologie zu klären. Angesichts dieses Charakters meines Beitrags habe ich den Duktus des Vortrages beibehalten. - Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie" für Anregungen und Kritik, insbesondere Dr. A. Lange.
2. Einen wertvollen Einstieg in eine historische Analyse bietet Schwägler (1972); für den besonders wichtigen Diskurs in der katholischen Soziallehre siehe Tyrell (1993).
3. Ein solches Interesse an Familienrhetorik stellt einen Zusammenhang her zu ihrer Funktion bei der Mobilisierung der öffentlichen Meinung sowie der Interessen für Familienpolitik. Denkbar wäre es, dieses Anliegen zu verbinden mit den Konzepten und den Klassifikationschemata von Rhetorik in den (konstruktivistischen) Ansätzen von Theorien der sozialen Probleme. Namentlich Ibarra und Kitsuse (1993) haben ein einleuchtendes Kategoriensystem zur Analyse rhetorischer Stilmittel in Diskursen über soziale Probleme aufgestellt, das geeignet sein könnte, auf Elemente des familienpolitischen Diskurses angewendet zu werden.
4. An diesem Punkt nähert sich die Analyse von Familienrhetorik dem traditionellen Anliegen der Ideologiekritik. Nach meinem Dafürhalten soll sich jedoch nicht darin erschöpfen.
5. Vgl. z.B. die folgende Umschreibung von Familie: "Familie ist die in der Ehe gegründete Lebensgemeinschaft der Eltern und Kinder (Klein-Familie); im weiteren Sinn die Lebensgemeinschaft, die durch das Bewußtsein der Zugehörigkeit der Glieder einer Generationsfolge zueinander konstituiert wird (Groß-Familie); oder auch die Gesamtheit der in einer Hausgemeinschaft unter einer häuslichen Gewalt lebenden Personen. Sie ist eine von der menschlichen Natur geforderte soziale Grundform, deren unmittelbarer Sinn die menschenwürdige Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ist und die in der Erfüllung dieses ihres Sinnes den elementarsten Beitrag von Personen zur sozialen Verwirklichung der menschlichen Natur darstellt. Sie ist darin eine "natürliche, rechtliche, sittliche und wirtschaftliche Gemeinschaft" von Personen (Pius XII. öfters). Ihre Grundlage ist die Ehe." (Staatslexikon Hg. von der Görres-Gesellschaft, Bd.2, Freiburg: Herder 1958, S. 972).
6. Diese Auffassungen beziehen ihre Argumente häufig aus dem soziobiologischen Schrifttum. Sie spielen auch eine Rolle in der Poponeo-Stacey Kontroverse (vgl. weiter unten).
7. Auf dieses Argument hat mich insbesondere A. Lange hingewiesen, unter Bezug etwa auf die Darstellung von Bezzel (1993).
8. Eine Übersicht bietet Lange (1994).
9. Siehe hierzu beispielsweise die Definition von Familie, die der SPÖ-Bundesparteitag 1993 verabschiedet hat (zit. nach: Denken und Glauben 71/Juni 1994:S.2): "Familie ist jede Form des dauernden Zusammenlebens in partnerschaftlicher Form, welche den einzelnen Mitgliedern dieser Gemeinschaft Solidarität, Anteilnahme und Schutz bietet. Voraussetzung dafür ist, daß jeder Mensch das Recht hat, die Form seiner Lebensführung nach eigener Überzeugung frei zu gestalten..."
10. Ich verdanke den Hinweis auf diese Kontroverse Heribert Engstler. - Siehe seinen Leserbrief in der Frankfurter Rundschau 24.1.1994.
11. Diese Umschreibung des Konzeptes des Werts stimmt weitgehend mit Vorschlägen von Lenk (1994:162) überein, wonach Werte "interpretiert werden können, ja: müssen und

- gedeutet werden können als Interpretationskonstrukte von bestimmter Art und auch bestimmten Typen".
12. Zu diesem Verständnis des Konzeptes der Perspektive siehe Lüscher (1990, 1993).
13. Besonders anschauliche Beispiele aus der jüngsten Zeit die Zitate-Pasticci, die in den Übersichtsartikeln im "Spiegel" 2/1991 und im "Stern" 52/1993 enthalten sind.
14. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Vorwürfe, die Beck (wiedergegeben in Beck 1991) am Frankfurter Soziologentag gegen die "deutsche Familiensoziologie" erhoben (später etwas relativiert hat). Er warf ihr vor, das "traditionelle" Familienbild zu perpetuieren - von einer Position, die ebenso einseitig die Auflösung von Familie herausstrich!

Literatur

- Beck, U. (1991). Der Konflikt der zwei Modernen. In Zapf, W. (Hrsg.), Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M.: Campus.
- Beck, U. (1994). Phänomen mit Überlebenschancen. Süddeutsche Zeitung, 13.1.1994
- Bernardes, J. (1987). "Doing things with words": Sociology and "Family Policy" debates. The Sociological Review, 35, 679-702.
- Bernstein, A. C. (1990). Die Patchwork-Familie. Wenn Väter oder Mütter in neuen Ehen weitere Kinder bekommen. Zürich: Kreuz.
- Bezzel, E. (1993). Paschas, Paare, Partnerschaften. Strategien der Geschlechter im Tierreich. München: Kunstmann.
- Billig, M. (1992). Talking of the royal family. London: Routledge.
- Blumenberg, H. (1981). Anthropologische Annäherung an die Rhetorik. In: Ders. Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede. Stuttgart: Reclam. 104-136.
- Cooper, D. (1972). Der Tod der Familie. Reinbek b.H.: Rowohlt.
- Finch, M. (1989). Family obligations and social change. Oxford: Polity Press.
- Gubrium, J.F., Lynott, R.J. (1985). Family rhetoric as social order. Journal of Family Issues, 6, 129-152.
- Gubrium, J. F., Holstein, J. A. (1990). What is family? Mountain View: Mayfield.
- Gubrium, J.F. (1993). Organisatorische Verankerung und Schwierigkeiten in Generationenbeziehungen. In Lüscher, K., Schultheis, F. (Hrsg.), "Generationenbeziehungen in 'postmodernen' Gesellschaften" (S. 235-246). Konstanz: Universitätsverlag.
- Ibarra, P. R., Kitsuse, J. I. (1993). Vernacular constituents of moral discourse: An interactionist proposal for the study of social problems. In Miller, G. & Holstein, J. A. (Hrsg.), Constructionist controversies (S. 21-54). New York: Aldine de Gruyter.
- Kaufmann, F.-X. (1993). Familienpolitik in Europa. In Bundesamt für Familie und Senioren (Hrsg.), 40 Jahre Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Rückblick/Ausblick. Festschrift. (S. 141-167). Neuwied: Luchterhand.
- Kohl, H. (1993). Rede von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl anlässlich des 40jährigen Bestehens des Familienministeriums, am 20. Oktober 1993.
- Kopperschmidt (1991). Rhetorik nach dem Ende der Rhetorik. Einleitende Anmerkungen zum heutigen Interesse an Rhetorik. In Kopperschmidt, J. (Hrsg.), Rhetorik. Erster Band (S.1-31) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Lamm-Hess, Y., Wehrspau, Ch. (1993). Frauen- und Müttererwerbstätigkeit im Dritten und Vierten Familienbericht. Konstanz. Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie". Arbeitspapier Nr.4.
- Lange, A. (1994). Wandel der Familie - Veränderung der Familienforschung. Ein Trendbericht. Konstanz. Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie", Arbeitspapier Nr. 9.
- Lenk, H. (1994). Von Deutungen zu Wertungen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Lüscher, K., Wehrspau, M., Lange, A. (1989). Familienrhetorik - über die Schwierigkeit, Familie zu definieren. Zeitschrift für Familienforschung, 1, 61-76.
- Lüscher, K., (1990): The social reality of perspectives: On G.H. Mead's potential relevance for the analysis of contemporary societies. Symbolic Interaction, 13, 1, S. 1-18.
- Lüscher, K., (1993). Generationenbeziehungen - Neue Zugänge zu einem alten Thema. In Lüscher, K., Schultheis, F. (Hrsg.) Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. (S. 17-47). Konstanz: Universitätsverlag.
- Mead, G.H. (1964). The objective reality of perspectives. (S. 306-319) In Reek, A.J. Selected Writings. Bobbs-Merrill Indianapolis.
- Mount, F. (1982). Die autonome Familie. Plädoyer für das Private. Eine Geschichte des latenten Widerstandes gegen Kirche, Staat und Ideologien. Weinheim: Beltz.
- Ostner, I. (1989). Nach der Familie. In Geulen, D. (Hrsg.), Kindheit. Neue Realität und Aspekte (S. 43-67). Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Rosenbaum, H. (1978). Familie als Gegenstruktur zur Gesellschaft. Kritik grundlegender theoretischer Ansätze der westdeutschen Familiensoziologie. (2. Aufl.). Stuttgart: Enke.
- Scanzoni, (1989). The sexual bond. Newbury Hill: Sage.
- Schwäglar, (1972). Soziologie der Familie. Tübingen: Mohr.
- Thorne, B., Yalom, M. (Hrsg.) (1982). Rethinking the family. Some feminist question. New York: Longman.
- Tyrell, H. (1993). Katholizismus und Familie - Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung. In Bergmann, J., Hahn, A., Luckmann, T. (Hrsg.), Religion und Kultur. (S.126-149). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Walter (1993a). Vom Familienleitbild zur Familiendefinition. Familienberichte und die Entwicklung des familienpolitischen Diskurses. Konstanz: Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie". Arbeitspapier Nr. 5.
- Walter (1993b). "Ich bin nur mäßig enttäuscht darüber.". Zur Interpretation der Familienberichterstattung und der Sachverständigen-Rolle im Lichte von Experteninterviews. Konstanz: Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie". Arbeitspapier Nr. 1.
- Wilson, J. (1993). The family-values debate. Commentary 95/4: 24-31.

Reihe „Sozialstrukturanalyse“
Herausgegeben von Stefan Hradil

Band 6

ISBN: 3-8100-1402-8

© 1995 by Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Druck Partner Rübelmann, Hemsbach

Printed in Germany

Uta Gerhardt/Stefan Hradil/
Doris Lucke/Bernhard Nauck (Hrsg.)

Familie der Zukunft

Lebensbedingungen und Lebensformen

Leske + Budrich, Opladen 1995